

In der Zusammenschau wirkt es teils etwas beliebig, welche Akteure B. zum Beleg seiner These herangezogen hat, insbesondere wenn er in der Rezeption der Ostpolitik allein auf die SPD als Regierungspartei abhebt, im US-amerikanischen Beispiel auf die Regierung und die Gewerkschaften, im französischen Beispiel dagegen auf die moskautreuen Kommunisten und die neue Linke. In der Summe aber hat der sehr ambitionierte Erklärungsansatz, auf deutlich weniger als 300 Seiten abgehandelt, eine imponierende Wirkung. B. hat eine große Menge Archivmaterial verschiedener Gewerkschafts-, National- und Geheimdienstarchive, gedruckte Quellen wie auch Zeitzeugeninterviews ausgewertet, woraus dem er ein beeindruckendes Panorama arrangiert. Ein Kritikpunkt wäre, dass dabei die Rezeption des Forschungsstands zuweilen etwas kurz kommt. Hierzu nur zwei Beispiele: Der Vf. spricht an mehreren Stellen vom *mimicking* der Dissidenten (S. 55, 109), ohne zu erklären, was er damit meint, und ohne den berühmten Aufsatz von Sergej Oushakine auch nur bibliografisch zu erfassen, geschweige denn auszuwerten.¹ Seine Ausführungen zu Vaclav Havels Idee der Lüge als Basis des Totalitarismus und der Wahrheit als Pforte zu einer neuen Form der Gemeinschaft (S. 61) kommen ohne Hinweise auf die kontrovers geführte historiografische Rezeption dazu aus.² Das Buch ist, wie es sich für den angloamerikanischen Buchmarkt gehört, zugänglich geschrieben, aber aufgrund der Fülle der Fakten und auch der Komplexität der in ihrer Referenzialität vorgestellten Ideen nicht immer ganz leicht zu lesen. Man möchte das Buch sowohl Politiker:innen als auch Geistes- und Sozialwissenschaftler:innen sowie Masterstudierenden der Geschichte auf den Tisch legen und hoffen, dass sie die Dichte der Darstellung nicht schreckt. Die zusammengetragenen Einsichten ergeben in der vorgestellten Perspektivierung ein offenes und vielschichtiges Bild der Genese moralgeleiteter politischer Interaktionen und Interventionen. Wenn man sich an den Gedanken der Offenheit moralgeleiteter Politik gewöhnt hat, ergibt sich ein guter Ausgangspunkt für weitere Historisierungen und intelligent geführte Debatten.

Regensburg

Natali Stegmann

¹ SERGUEI ALEX. OUSHAKINE: The Terrifying Mimicry of Samizdat, in: Public Culture 13 (2001), 2, S. 191–214.

² Z. B. MURIEL BLAIVE: The Danger of Over-Interpreting Dissident Writing in the West. Communist Terror in Czechoslovakia, 1948–1968, in: FRIEDERIKE KIND-KOVÁCS, JESSIE LABOV (Hrsg.): Samizdat, Tamizdat & Beyond. Transnational Media during and after Socialism, New York 2013, S. 137–155; PAULINA BREN: The Greengrocer and His TV. The Culture of Communism after the 1968 Prague Spring, Ithaca 2010; PAVEL KOLÁŘ: Der Poststalinismus. Ideologie und Utopie einer Epoche, Köln 2016, S. 41–51.

A Concise Field Guide to Post-Communist Regimes. Actors, Institutions and Dynamics. Hrsg. von Bálint Magyar und Bálint Madlovics. CEU Press. Budapest u. a. 2022. XII, 252 S., Tab. ISBN 978-963-386-587-3. (€ 21,-)

Der Charkiver Politikwissenschaftler Oleg F i s u n hebt im Vorwort die Bedeutung des rezensierten Buches mit der Aussage hervor, dass hiermit ein drittes Forschungsparadigma zur Analyse der Entwicklung Osteuropas nach der Transitologie (in den 1990er Jahren dominant) und einem Konzept, das er als „Hybridologie“ bezeichnet, entwickelt werde. Jenes Dritte bezeichnet er als Paradigma der „Post-Communist Dynamics“. „The basic hypothesis of the authors is that the post-communist political trajectory after the fall of communism is leading to ‚informal patronal‘ systems of rule, and by no means to the establishment of Western-style legal-rational liberal democracy“ (S. VIII).

Die zentrale Institution jenes dritten Paradigmas wird als „Mafia-Staat“ bezeichnet. Dieses Konzept stützt sich auf Erkenntnisse über die historische Mafia (u. a. erforscht durch Eric Hobsbawm), in der traditionelle Familienbeziehungen bestimmend sind und ein Patron die zentrale Figur darstellt. „In essence, the mafia state is the business venture of the adopted political family managed through the instruments of public authority: the pri-

vatized form of a parasite state“ (S. 39). An der Spitze steht auch hier ein Patron. Jene „adopted political family“ stelle eine neue Form von herrschender Elite dar, die als „sui generis Phänomen“ charakterisiert wird. Sie ist ein informelles patronales Netzwerk, dessen Macht sowohl auf ökonomischen wie politischen Ressourcen basiert (S. 50, vgl. auch Tab. 10, S. 52). Das neue Paradigma bezieht seine zentralen Ideen von Henry E. Hale und dessen Buch *Patronal politics: Eurasian regime dynamics in comparative perspective* (2015). Fisun verweist weiterhin auf die Verwendung des Begriffs „Patrimonialismus“ bei Max Weber (S. IX).

Die Autoren entwickeln ihr Konzept in insgesamt 120 Thesen, die als Leitlinien für zukünftige empirische Untersuchungen dienen sollen. Dabei wird in Abgrenzung vor allem von liberalen Demokratien, aber auch von staatssozialistischen politischen Regimen, die Spezifik und das Funktionieren von informellen patronalen Netzwerken herausgearbeitet. Jene Netzwerke lassen die betreffenden Institutionen anders funktionieren. Sie werden umkodiert. Dabei wird die Umkodierung diverser Institutionen (wie Parteien, Wahlen, Gerichte oder zivilgesellschaftliche Verbände) sowie die Verflechtung politischer und wirtschaftlicher Sphäre im Postsozialismus umfänglich erläutert.

Auf der Grundlage jenes Paradigmas wird u. a. eine präzise Erklärung der Spezifik des Informellen möglich (Thesen 13–24), einer Kategorie, deren Bedeutung in den osteuropäischen Gesellschaften in den letzten Jahren zwar betont wurde, aber die bisher kaum systematisch erklärt werden konnte. Aufschlussreich ist auch die Begründung der zentralen Bedeutung von (staatlich initiiert) Korruption in den Gesellschaften des Post-Staatssozialismus. Die Autoren arbeiten die Besonderheiten jener Wirtschaftsbeziehungen heraus und bezeichnen sie als „relational economics“, wobei die Eigentumsrechte in ihr ständig durch den Staat in Frage gestellt werden können. Insofern wird diese Wirtschaftsweise als eine Variante des „politischen Kapitalismus“ gekennzeichnet (Tab. 29, S. 130).

Zu den Vorzügen des Buchs gehört, dass auch eine spezifische Art der „post-communist dynamics“ analysiert wird, welche idealtypisch als „market-exploiting dictatorship“ bezeichnet wird. Jene spezifische Entwicklung hat sich nach Auffassung der Autoren in China nach 1978 herausgebildet. Die Autoren identifizieren länderspezifische Unterschiede und deren Bedingungen und unterscheiden primäre bzw. sekundäre postsozialistische Entwicklungspfade (Tab. 41–42, S. 188, 190). Das theoretische Konzept wird abschließend in der Darstellung der post-sozialistischen Entwicklungswege von zwölf Staaten der Region erprobt (S. 193–242).

Die hier genutzte Methode der detaillierten Abgrenzung eines Phänomens von ähnlichen Erscheinungen in anderen Herrschaftstypen stößt allerdings manchmal an Grenzen, so bei der Darstellung der Rolle von Oligarchen (Unternehmern mit politischem Einfluss) in unterschiedlichen Arten patronaler Regime. Dabei gerät das idealtypische begriffliche Instrumentarium zum Selbstzweck, und es droht die Gefahr, dass das ausdifferenzierte Konzept an die Stelle der zu analysierenden Realität tritt (Tab. 11, S. 57).

Die behauptete Andersartigkeit des Konzepts, der Paradigmenwechsel, weist zumindest eine blinde Stelle auf. Die „Transitologie“ ist (wie auch die „Hybridologie“) elitenlastig: Jede Veränderung geht demnach ausschließlich von den Aktivitäten der jeweiligen politischen Elite aus. Im Konzept der „Post Communist Dynamics“ ist es nicht anders. Divergierende Interessen, politische Ziele und eigenständige Aktionen von Akteuren aus der Bevölkerung werden jedoch systematisch vernachlässigt. Nichts Neues also in diesem Punkt.